

Zur Steinsbergfrage

In mancher Hinsicht ist Burg Steinsberg, der „Kompaß des Kraichgaaues“, eine der bemerkenswertesten Anlagen des deutschen Mittelalters. Im Grundriß übernimmt hier die spätstaufische Zeit den Typ der frühen Ringmauerburg mit zentralem Bergfried¹⁾, im Baubestand stellt der Bergfried die Meisterleistung staufischer Baumeister nördlich der Alpen dar, vor allem in technischer Hinsicht. Die Behandlung der Quaderbuckel kommt der am Trifelssturm nahe, die technischen Einzelheiten, wie die Steinbalkendecken sind in Deutschland einmalig und weisen nach Sizilien (Burg Enna). Nicht zuletzt ist die Erwähnung des Steinsberges (bzw. Vorgängerbau) in der mittelhochdeutschen Dichtung von Interesse.

Umso bedauerlicher ist es, daß die Erbauer dieser Anlage nicht ermittelt werden konnten, mit letzter Sicherheit wohl auch nie zu ermitteln sein werden. Auch Graf Waldburg-Wolfegg²⁾, der dies in seinem Buch über den Burgbau der Staufer bemerkt, ist jedoch entgangen, daß bereits 1890 von Pfaff³⁾ eine Theorie dazu vorgeschlagen wurde, die bei eingehender Prüfung noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Wir wissen von einer Adelsfamilie, die sich im 12. Jahrhundert nach dem Steinsberg benannte und offensichtlich edelfreier Herkunft war⁴⁾. Ferner wird der Steinsberg 1255 bei einer Teilung im Hause Wittelsbach genannt und erscheint dann 1294 und 1310 im Besitz der Grafen von Ottingen (im Ries bei Nördlingen), wobei die Besitzverhältnisse jedoch recht undurchsichtig sind. Der Bau selbst weist stilistisch auf das 2. Viertel des 13. Jahrhunderts.

Pfaff brachte nun die Burg in Zusammenhang mit einem Spruch Spervogels, der sowohl in der sogenannten „Kleinen“ als auch in der „Großen“ Heidelberger Liederhandschrift (der „Manesseschen“) überliefert ist⁵⁾. Dort klagt Herger⁶⁾, dem der Spruch neuerdings zugewiesen wird, über den Tod eines Gönners „Wernharte, der uf Steinsberc saz“⁷⁾ und dem er sogar einen Vergleich mit einem Helden des Nibelungenliedes angedeihen läßt⁸⁾. Er schließt: „Steinsberc . . . nu hat ez einen erben. der werden Oetingaere stam . . .“⁹⁾. Herger nennt also um 1180 als Erben der Edlen von Steinsberg die Grafen von Ottingen, ein angesehenes und im staufischen

Reichsdienst erprobtes Geschlecht. Pfaff vermutet auf Grund dieser Stelle im Steinsberg ein frühes Ottingisches Allod, das auf unbekannte Weise von den Edlen von Steinsberg erworben worden war¹⁰⁾.

Bemerkenswert ist nun, daß noch weitere Orte im Kraichgau¹¹⁾ im späteren Mittelalter als Ottingisches Lehen nachweisbar sind: Ittlingen, Stebbach, Mühlbach, Sulzfeld und die Ravensburg¹²⁾. Die Grafen von Ottingen scheinen hier also eine kleine lehnsfreie Herrschaft als Fernbesitz geerbt zu haben, wobei bei dem Rang der Herren von Steinsberg eine Heirat nicht ausgeschlossen war.

Der hier relevante Bau jedoch ist eine völlig neue Anlage aus dem 13. Jahrhundert, die keinerlei Spuren — außer dem Grundriß — der älteren Anlage erkennen läßt. Es fehlt also der Nachweis des Besitzers zur vermutlichen Zeit dieses Neubaus.

Hierzu lassen sich nun in den Ottingischen Regesten¹³⁾ weitere Belege finden. 1198 wird Graf Ludwig II. von Ottingen zum Schutzherrn des Klosters Ellwangen — wohl nicht ganz freiwillig — „gewählt“¹⁴⁾. Hierzu ist nötig zu wissen, daß dieses Kloster über beträchtlichen Fernbesitz im unteren Neckarraum verfügte, oder eigentlich nicht „verfügte“, da die dort eingesetzten Vögte, die Herren von Hirschberg-Strahlenberg recht eigenmächtig schalteten. Die Ottinger machten da keine Ausnahme: 1229 findet ein Vergleich zwischen dem Grafen und dem Abt und Konvent des Klosters wegen Übergreifen der Grafen in Wiesenbach (im Elsenzgau!) statt¹⁵⁾, wobei unter den Zeugen ein Eckehard von Weiler (Weiler unter Steinsberg?) auftritt. Die Vermutung liegt nahe, die Ottinger hätten zur Sicherung ihres Besitzes im Elsenzgau diese Vogtei von Ellwangen erworben und versucht, auf dessen Kosten ihren Besitz zu erweitern. Hätten sie nicht schon Besitz in dieser Gegend gehabt, d. h. den Steinsberg, so wäre ihr Interesse in Wiesenbach wohl recht unverständlich. Dies also 1229, 1255, dem Jahr, in dem der Steinsberg im Besitz der Wittelsbacher erscheint, ist ein Graf Ludwig von Ottingen in Heidelberg zugegen, als unter Leitung des Pfalzgrafen Ludwig ein Vergleich zwischen Ellwangen und Konrad von Strahlenberg wegen dessen Übergreifen als Ellwanger Vogt stattfindet¹⁶⁾. Wir dürfen vermuten, daß der

Graf von Ottingen hier sowohl in eigener Sache — Übergabe des Steinsberges an die Wittelsbacher — als auch in seiner Eigenschaft als Schutzherr des Klosters anwesend war.

Zu dieser — was die Lage des Reiches betrifft — recht unsicheren Zeit bestand eine enge Beziehung zwischen Ottingen und Wittelsbach, da ein Konrad von Ottingen († 1258) das bayerische Pfalzgrafenamt innehatte¹⁷⁾. Es scheint jedoch eine Rückstellung der Burg erfolgt zu sein, denn 1283 urkundet Graf Ludwig V. v. Ottingen auf dem Steinsberg, als er Ritter Swiker v. Gemmingen mit nicht genannten Gütern wie schon seine Vorfahren belehnt¹⁸⁾. Dieser Swiker oder Swieger von Gemmingen erscheint 1288 als Zeuge in einer Ottingischen Urkunde zu Wallerstein (Ries)¹⁹⁾. 1294 nun wissen wir aus einer auch schon Pfaff²⁰⁾ bekannten Urkunde von einem Heinrich, genannt v. Kernenade, Vogt zu Steinsberg und Verwalter der Güter der Herren von Ottingen²¹⁾. Grupp meint freilich, dies beziehe sich nicht auf die Grafen von Ottingen, übersieht aber, daß bereits 1283 ein „Henricus de Kemenaten“ in einer Ottingischen Urkunde auftrat²²⁾. 1310 findet die bekannte Scheinrückgabe von Steinsberg, Hilsbach etc. an Konrad IV. von Ottingen durch die Wittelsbacher statt, da Konrad wegen eines Aufstandes gegen König Heinrich VII. der Bann drohte. Die Burg bleibt aber weiterhin im Besitz der Pfalzgrafen bei Rhein wie häufige Verpfändungen zeigen und geht endgültig 1517 als Lehen an die Venningen. Das weitere Schicksal der Burg soll uns jedoch im Einzelnen nicht interessieren.

Im Zusammenhang stellt sich die Frühgeschichte der Burg etwa folgendermaßen dar: Im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts erwerben die Grafen von Ottingen auf unbekanntem Wege die Herrschaft Steinsberg mit der Burg und einigen Dörfern von den Edlen von Steinsberg. Durch ihre Schutzherrschaft über das Kloster Ellwangen suchen sie diesen Fernbesitz zu sichern und zu erweitern, was für 1229 bezeugt²³⁾ ist. Bei den wenigen Aufenthalten Kaiser Friedrichs II. in Deutschland ist 1216, 1220 und 1237 ein Ottinger bei ihm nachweisbar. 1229—31 und 1243—51 bestehen enge Beziehungen zu dessen Söhnen und Stellvertretern in Deutschland, König Heinrich (VII.), bzw. König Konrad IV., worauf der Neubau von Burg Steinsberg mit Hilfe aus Italien importierter, staufischer Bauleute zurückzuführen wäre. In den fünfziger Jahren erfolgt eine Übergabe an die geographisch präsenteren Pfalzgrafen, vielleicht um Rückendeckung wegen der zu erwartenden Auseinandersetzungen mit dem Bischof von Augsburg um das Dillinger Erbe zu haben²⁴⁾. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ist die Burg wieder im Besitz der Grafen von Ottingen und geht um 1300 endgültig an die Wittelsbacher über, da dieser entfernte Besitz gegen deren Druck auf die Dauer nicht zu halten war²⁵⁾. Als letzte Spur findet sich im Spätmittelalter eine Ottingische Lehnshoheit über einige Dörfer im Kraichgau.

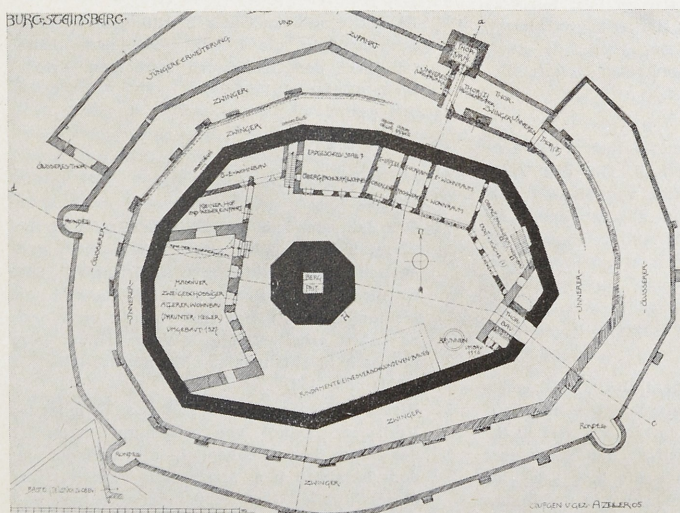


Abb. 1 Burg Steinsberg. Lageplan. Aus: Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. VIII/1/ S. 128.



Abb. 2 Burg Steinsberg im Kraichgau. Außenansicht.

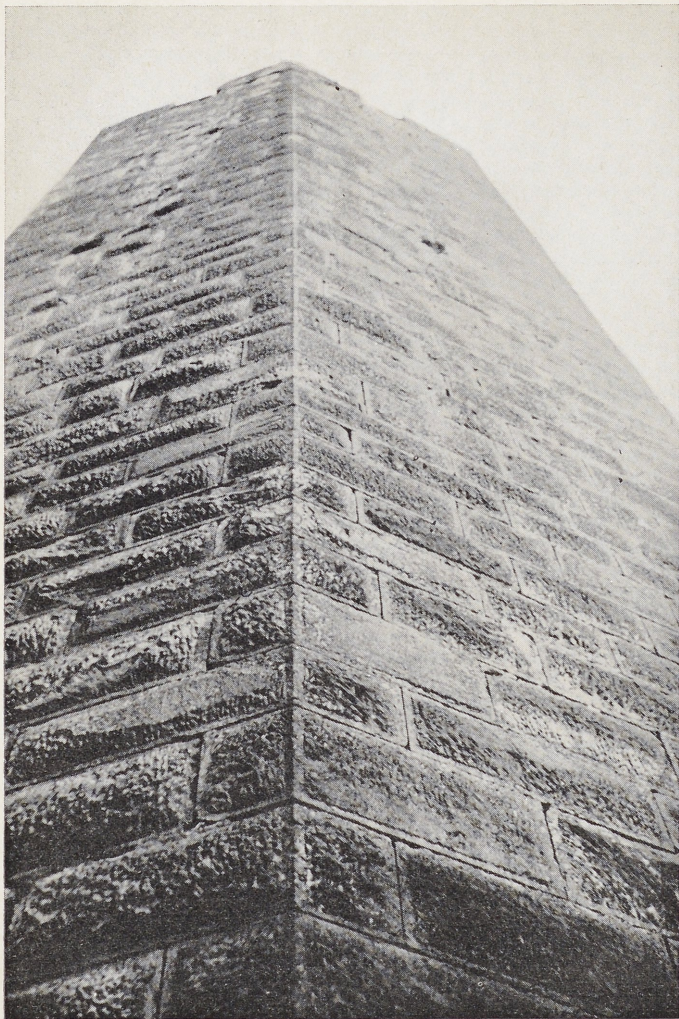


Abb. 3 Burg Steinsberg. Bergfried. Bossenmauerwerk der Stauferzeit, rundgearbeitete Bossen und für die Stauferzeit typische präzise Kante.

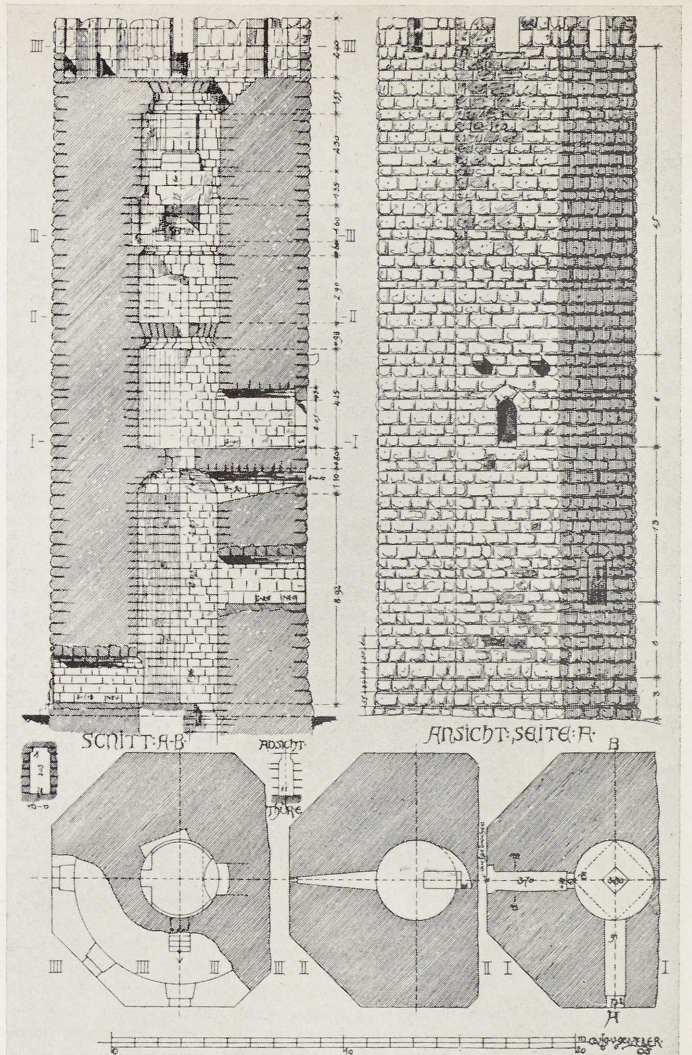


Abb. 4 Burg Steinsberg. Bergfried. Grundriß, Ansichten und Schnitt. Aus: *Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden*, Bd. VII. 1. S. 133.

Eine Urkunde, die den Bau dieser Burg erwähnt und Bauzeit und Erbauer sicher überliefert, besitzen wir bis jetzt nicht. Die bisher bekannten, aber nicht verbreiteten Fakten (Edle von Steinsberg, „Öttinger Stamm“ bei Herger, Wittelsbacher Besitz 1255, Öttinger Besitz in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Lehnsabhängigkeit einiger Dörfer, Beziehungen zu den Staufern), daß der Steinsberg zur fraglichen Zeit (1230–50) als Besitz der Grafen von Öttingen anzusprechen ist, und diese damit auch als die Erbauer der außergewöhnlichen Burg wahrscheinlich werden.

Heute versucht man, den Steinsberg für Besucher attraktiv zu gestalten, in dem man durch einen großen betonierten Parkplatz sowie eine Minigolfanlage die Landschaft bereichert. Die Mauerkrone allerdings sind in einem bedenklichen Zustand.

Anmerkungen

- 1 Die unregelmäßig polygone, dem Oval angenäherte Form des Berings ist wohl weniger ein verderbtes regelmäßiges Vieleck d. h. Ableitung von Egisheim/Elsaß und Enna (Sizilien) als vielmehr eine Übernahme des durch den Vorgängerbau vorgezeichneten Mauerverlaufes. Die Burg der Herren von Steinsberg auf der allseitig angreifbaren Kuppe dürfte im Wesentlichen aus einem zentralen Wohnturm und palisadengeschütztem Wall bestanden haben. Dies wäre der im 12. Jahrhundert bei kleineren Adelsgeschlechtern übliche Typ der Hochmotte und würde auch erklären, warum sich keine Spuren davon erhalten haben.
- 2 Waldburg-Wolfegg, Hubert Graf: *Vom Nordreich der Hohenstaufen*. München/Zürich 1961, S. 109 ff.

- 3 Pfaff, Friedrich: Die Burg Steinsberg bei Sinheim und der Spruchdichter Spervogel. *Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins (ZGO)* 44, NF 5 (1890) 75–117.
- 4 1128 wird ein Werenhardus de Steinesberch als „nobilis“ bezeichnet, 1129 wird derselbe Werinhardus sogar als „comes“ genannt. Krieger, Albert: *Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden*, 2 Bd., Heidelberg 1904/05 unter „Steinsberg“.
- 5 Am leichtesten erreichbar in „Des Minnesangs Frühling“, (MF) zuletzt bearbeitet von Karl v. Kraus, Stuttgart 33. Aufl. 1961 25,13–26,12.
- 6 Die Sprüche Spervogels werden jetzt teilweise einem Vorgänger namens Herger zugeschrieben, der etwa 1150–80 dichtete. Vergl. de Boor/Newald: *Geschichte der Deutschen Literatur* Bd. II, München 1960, S. 395 ff.
- 7 MF 25, 24–25
Herger nennt ferner einen Walther v. Hausen (MF 25, 21), in dem Pfaff (S. 113) den Vater des Minnesängers Friedrich von Hausen vermutet (Rheinhausen, eine abgegangene Burg an Gebiet des Stadtteils „Schwetzingerstadt“ von Mannheim)
- 8 MF 26, 2–3
- 9 MF 26, 6–12
- 10 a.a.O. S. 95
- 11 Der Steinsberg liegt eigentlich im Elsenzgau an der Grenze zum Kraichgau wie auch die anderen Öttingischen Lehen. Jedoch wird heute „Kraichgau“ als Oberbegriff verwendet. Bemerkenswert ist hierbei auch die Lage der zu vermutenden Herrschaft Steinsberg in der Grenzzone zwischen den Comitaten bzw. Großgauen Kraichgau und Gartachgau, die vor 1100 kaum Ortsnennungen mit Gauzugehörigkeit zeigt.

- Vergl. Wagner, Gotthold: *Comitate zwischen Rhein, Main und Neckar* ZGO 103 NF 64 (1955) 1–34 besonders S. 29.
- 12 Schwarz, J.: *Archivalien aus Orten des Amtsbezirktes Eppingen*. *Mittl. der bad. hist. Komm.* 12 (1890) 31–35 = ZGO 44 NF 5 (1890) sowie *Krieger a.a.O.*
 - 13 Grupp, Georg: *Öttingische Regesten (1140–1313)* 3 Hefte. Nördlingen 1896–1908.
 - 14 Regest Nr. 27.
 - 15 Nr. 50
 - 16 Nr. 90
 - 17 Grupp, S. 53
 - 18 Nr. 256
Es dürfte sich um Güter in Ittlingen und Stebbach handeln, die 1360 als Öttingische Lehen im Besitz der Gemmingen erscheinen. *Krieger a.a.O.* Unter „Ittlingen“.
 - 19 Nr. 297
 - 20 a.a.O. S. 84
 - 21 Nr. 366
 - 22 Nr. 259
 - 23 Das Jahr, in dem der Öttinger Graf auch bei König Heinrich (VII.) erscheint! Weiter ist zu beachten, daß Heinrich (VII.) sich zu dieser Zeit öfters auf Burg Eberbach am Neckar aufhielt, die er 1226 vom Bistum Worms zu Lehen erhalten hatte. (Weiss, Hilde: *Burg Eberbach in „Mannheimer Geschichtsblätter“* 12 (1911), Sp. 153.
 - 24 Dieses Grafenhaus starb 1258 aus. Sein letzter Vertreter, Bischof von Augsburg, vermachte das Erbe dem Domkapitel, die Öttinger jedoch besetzten u. a. Neresheim. Vielleicht war diese Situation 1255 bereits zu erkennen, und man traf entsprechende Vorbereitungen.
 - 25 Ein Pfalzgraf Adolf (1300–1327) ist mit Irmgard von Öttingen verheiratet.